

Die Goa-Szene: Eine Form posttraditionaler Vergemeinschaftung

Von Mustafa Kingir

Goa ist eine jener musikzentrierten Tanzszenen wie Gothic, HipHop oder Soul, die die heutigen Jugendkulturen dominieren. Die Goa-Szene wird dem Umkreis der Techno-Szene zugeordnet. Die mit Techno-Tanzszenen verbundene Kulturbewegung hat sich als die größte seit der Rock'n'Roll-Revolution etabliert. Nach allgemeinen Schätzungen nehmen allein in Deutschland eineinhalb bis zwei Millionen Jugendliche regelmäßig an Techno-Veranstaltungen teil, und weitere zwei bis zweieinhalb Millionen tun dies gelegentlich (Vgl. Hitzler 1998, S.199). Techno erhält damit eine beachtliche kulturelle Relevanz und bezeichnet nicht nur einen bestimmten Musikstil, sondern ist auch Oberbegriff für die unterschiedlichsten Stilrichtungen elektronischer Musik. Entsprechend ist die Techno-Szene in verschiedene Untergruppierungen und Teilszenen mit ihren jeweiligen charakteristischen Merkmalen aufgesplittet.

Goa ist zunächst eine Musikstilrichtung in der Fortführung von Traditionen früher elektronischer Musik und rhythmisierter tanzbarer Klangabfolge. Es unterscheidet sich von anderen Techno-Musikstilen durch die Kombination peitschender gerader 4/4-Baßrhythmen mit psychedelischen Klängen und Elementen indischer Musik. Goa ist aber über die Musik hinaus für viele Anhänger ein ästhetischer Lebensstil, der mit einer Art Weltanschauung verbunden ist. Dieser typische Goa-Stil hat seinen Ursprung in der Hippie-Kultur und kommt besonders auf Goa-Parties zum Vorschein. So könnte man Goa-Fans als Hippies der Neuzeit bezeichnen.

In der Soziologie wird das Phänomen der Tanzszenen unter dem Stichwort "Individualisierung" diskutiert. Hier erscheint die Goa-Szene, wie auch andere Tanz- und Techno-Party-Szenen, als eine Teilkultur, die einem Selbstformungs- und Selbstverwirklichungsmilieu zugeordnet wird. "Szenen und ihre Events scheinen das typische Vergemeinschaftungsprinzip hochindividualisierter und grenzenloser Gesellschaft zu sein oder zu werden" (Gebhardt 2000, S. 7).

Die Goa-Szene

Der Name "Goa" geht auf den kleinsten indischen Bundesstaat sechshundert Kilometer südlich von Bombay zurück. Ende der 60er entdeckten Hippies diese ehemalige portugiesische Kolonie an der Westküste Indiens. An den Stränden entwickelte sich eine Partytradition und mit ihr "the sound and style" von Goa. Der dortige Lebensstil war zunächst eine Mischung aus einfachem Dorfleben und psychedelischen Parties mit Rockmusik. Zu den Besuchern zählten bekannte Musiker wie *The Who*, *George Harrison* und *Led Zeppelin*.

Anfang der 70er entstand in den USA von Detroit und Chicago ausgehend "House-Music"; eine Musik, die in starkem Maße durch Sequenzer-Rhythmen und Drum-Computer bestimmt wird und Vorform vieler Richtungen der Techno-Musik ist, so auch für den heutigen typischen Goa-Sound. Reisende aus den USA brachten diese neue Form der Musik nach Goa. Sie fügten zu diesem "sound" innovative Elemente hinzu, und Goa wurde zu einem wichtigen Testfeld für psychedelische Sound-Experimente. Goa-Techno-Parties lösten die Rockmusik ab. Einer der Pioniere des elektronischen Zeitalters von Goa ist *Goa Gil*. Ein Musiker aus San Francisco, der 1969 nach Indien reiste und zunächst sich von Gurus in Yoga-Praktiken einweisen ließ. Sein Ziel war es, Yoga und Musik zu vereinen. In Goa verwirklichte er in den 70ern seine Vision. Das Ergebnis waren die "Full Moon Parties" von Anjuana. Noch heute komponiert *Goa Gil* Goa-Tracks und gilt als einer der international bekanntesten Goa-DJs.

Dadurch, daß in Goa Menschen unterschiedlichster Nationalitäten zusammenkommen, verbreitete sich die Goa-Musik und der -Stil auf der ganzen Welt. So finden heute Jugendliche in Fabrikhallen, Kellergewölben, Waldlichtungen, Steinbrüchen oder stillgelegten Militärgeländen zusammen, um auf Goa-Parties mit exotisch-orientalisch klingenden Namen wie "Natraj-Tempel", "Shiva Moon" oder "Antaris-Project" bis zum Morgengrauen oder das gesamte Wochenende durchzufeiern. Vor allem in Israel, England und Deutschland wird die Tradition von Goa kultiviert und fortgesetzt. Wie viele Mitglieder die Goa-Population umfaßt, ist nicht bekannt. Eine relativ hohe Anzahl von Veranstaltungen läßt auf eine entsprechende Mitgliederzahl schließen. Das Alter von Goa-Fans liegt meist zwischen 20 und 30 Jahren, allerdings ist die Grenze nach oben offen.

Die Goa-Ideologie ist von der indischen Kultur geprägt. Symbole des Hinduismus und anderer ostasiatischer Religionen sind ein beliebtes ästhetisches Mittel, um den Veranstaltungen eine exotisch-spirituelle und religiöse Note zu verleihen. Die unreflektierte Verwendung dieser Symbole erinnert an Dieter Baackes "Bricolage"-Begriff, da ihre Ästhetik im Vordergrund steht und nicht der Inhalt. Es gibt Gruppen innerhalb der Goa-Gemeinde, die eine Goa-Ideologie leben und postulieren. Ein Beispiel für eine solche "Reflexionselite" ist die Gruppe *Cyber-Tribe Soluna*. Diese Vereinigung verfaßt Texte mit religiösem Gehalt und publiziert diese in einem Heft, das man kostenlos oder gegen eine Spende erhalten kann.

Das Goa-Partyvolk versteht sich als eine offene Gemeinschaft und gilt innerhalb der bereits liberalen Techno-Szene als sehr tolerant. Kategorien wie Ethnizität, Alter, Geschlechterrollen und Kleidung haben hier kaum Bedeutung. Ebenso wie die Goa-Ideologie ist der Goa-Stil von der indischen Kultur geprägt. Der modebewußte "Goaling" orientiert sich an der Hippie-Mode der 70er. Dies äußert sich durch Schlaghosen, Batik-Hosen, bunte Tücher, bunte Kleidung mit teilweise psychedelischen Mustern und lange Haare, sowohl bei Frauen als auch bei Männern. Die Kleidung ist ein fröhliches Spiel mit verschiedensten Symbolen (vgl. Klein 1999, S. 154). Wer eine Goa-Party besucht, betritt für Stunden und Tage eine visuell gestaltete mystische Phantasie-Welt, die zusammen mit der Umgebung und Topographie des jeweiligen Raumes eine für die Sinne betörende Wirkung entfaltet; überall hängen mit fluoreszierenden Farben bemalte Tücher und Stoffe, die unter dem Schein von lila UV-Lampen intensiv leuchten. Auf diesen riesigen phosphoreszierenden Wandtüchern erstrahlen blitzende Sonnen, hinduistische Gottheiten und florale Ornamente in grellem Gelb, Orange, Blau und Grün. Fackeln brennen im offenen Feld. Dazwischen sind meterhohe Pentagramme, Glücksbänder mit Sanskrit-Schriftzeichen, spacige Lichteffekte und magische Om-Symbole aus stoffumwickelten Drahtgeflechten aufgebaut, die in der Nacht angezündet werden. Zelte aus farbigen Stoffbahnen, Indianer-Tipis oder blau und rot leuchtende Pyramidenzelte sind im Gelände verteilt und vermitteln eine Beduinenzelt-Atmosphäre, welche von aus einzelnen Goa-Tracks konstruierten "Klangteppichen" durchdrungen wird. Der oft stampfende Tanzstil zu den gleichförmigen Baßrhythmen der Goa-Musik erinnert in manchen Bewegungen an den Regentanz der Indianer. So ist der Höhepunkt im Szenegeschehen und das wichtigste Freizeitangebot eines leidenschaftlichen Goa-Fans die Goa-Party. Hier hat er die Möglichkeit, mit Gleichgesinnten zusammen zu sein und für eine gewisse Zeit ein Gefühl von Gemeinschaftlichkeit zu erfahren (vgl. Schulze 1992, S. 459).

Die posttraditionale Gemeinschaft

Gerade in einer durch Individualisierung gekennzeichneten Gesellschaft ist das Erleben von Gemeinschaft schwer. Die Menschen wurden aus überkommenen traditionellen Sozialformen und Sozialbindungen freigesetzt (vgl. Beck 1995, S.

188). Es erfolgte mit Giddens gesprochen ein “disembedding” (1995), eine “Ausbettung”, in der die Menschen (ob sie wollen oder nicht) aus althergebrachten Bindungen und Selbstverständlichkeiten herausgeworfen wurden. Aber Giddens weist auch auf einen gegenläufigen Prozeß hin, den Prozeß des “reembedding”, in dem die Individuen sich eine neue Möglichkeit der “Wiedereinbettung” suchen. Gerade für Jugendliche scheint diese in einer neuen Form individualisierter Vergemeinschaftung eine Selbstverständlichkeit zu sein (vgl. Hitzler, Bucher und Niederbacher 2000, S. 8). Jugendszenen – wie die Goa-Szene – sind so gesehen keine oberflächlichen Modeerscheinungen, sondern ein Spiegelbild unserer Gesellschaft.

Die “posttraditionale Gemeinschaft” ist eine symptomatische Form der Reintegration, “eine biographische Option zur Wiedervergemeinschaftung” (Hitzler und Pfadenhauer 1998, S. 88). Sie bietet in der Spätmoderne die Chance einer Vergemeinschaftung, welche Sicherheit im Umgang miteinander vermittelt. “Das wesentlichste strukturelle Unterscheidungsmerkmal posttraditionaler gegenüber überkommener bzw. ‚eingelebter‘ Gemeinschaften ist (...) die *jederzeit* kündbare Mitgliedschaft in einer Teilzeit-Gesellungsform auf der Basis eines freien Entschlusses” (Hitzler und Pfadenhauer 1998, S. 89). Die “posttraditionale Gemeinschaft” ist eine Idee, eine Imagination und existiert nur durch den Glauben der Mitglieder an ihre Existenz. Die Mitglieder bewegen sich innerhalb der Szene in speziellen stilistischen Clans. Ebenso entstehen Solidarität und Loyalität aus emotionalen Beweggründen und durch den Glauben der Mitglieder daran. Eine Organisationselite – mit Profitinteressen – stabilisiert und perpetuiert diese Gemeinschaft. Von ihr werden die äußeren Rahmenbedingungen geschaffen. Kommerzialisierung ist ein essentieller Bestandteil “posttraditionaler Gemeinschaften” (vgl. Hitzler und Pfadenhauer 1998, S. 87ff).

Die Mitgliedschaft in der Goa-Szene basiert entsprechend auf dem freien Entschluß der Mitglieder für eben diese Gemeinschaft. Die Option der freiwilligen und unverbindlichen Teilnahme am Szenegeschehen, wie es bei der Goa-Szene grundsätzlich der Fall ist, unterscheidet diese von traditionellen Gemeinschaften. Der Partizipant der Goa-Szene ist nicht etwa Mitglied durch Geburt – wie bei der Familie – oder durch vertragliche Bindung – wie bei Vereinen oder Parteien, sondern die Mitgliedschaft beruht auf seinem Bekenntnis zu der Gemeinschaft. Der Eintritt in die Goa-Szene erfolgt meistens schrittweise. Interessenten haben von ihr gehört und entschließen sich bei Gelegenheit, eine Party zu besuchen. Ihre Motivation ist, mit den Leuten Spaß zu haben und sich von der Musik, Dekoration, Location usw. in eine außeralltägliche Welt verführen zu lassen. “In meinen Augen ist es ausreichend, daß man das [also die Goa-Szene bzw. Goa-Party] gut findet” (Doris, 33 Jahre, eine alleinerziehende Mutter). Solch eine Liberalität läßt auch einen Zugang von Szenefremden in die Gemeinschaft zu. Durch die Freiwilligkeit der Teilnahme ist die Intensität der sozialen Kontrolle im Vergleich zu traditionellen Gemeinschaften sehr niedrig. Die Goa-Szene lebt davon, daß es keine festgelegten Normen gibt, und bietet so einen großen Raum zur individuellen Selbstinszenierung und Vielfältigkeit. “Es kann halt jeder hinkommen, jeder kann so sein, wie er will, es ist ziemlich offen, das gefällt mir” (Mandra 22 Jahre, Schülerin). Es wird nach der goldenen Regel gehandelt: “Alles ist erlaubt, solange es keinem anderen schadet!” Dieses Motto ermöglicht es dem Einzelnen, seine Bedürfnisse zu befriedigen, seiner Kreativität freien Lauf zu lassen und damit sich und diese ästhetische Gemeinschaft zu bereichern. Die von den Interviewten (und auch innerhalb der Goa-Szene) vielbeschworene Toleranz ermöglicht die Fusion zwischen radikalem Individualismus und integrativem Gemeinschaftsgefühl.

Die Goa-Kultur beziehungsweise der spezielle Stil wird außerhalb der Veranstaltungen kaum gelebt. Die Tendenz einer Aussteigermentalität, wie bei anderen Jugendkulturen oder den “Vorbildern” der Hippies, ist nicht zu

verzeichnen. Der Goa ist hauptsächlich auf seiner Party ein Freak. Viele Szenemitglieder bewegen sich in üblichen sozialen Strukturen, gehen einem geregelten Leben mit Schule, Beruf, Kindern nach. "Ich bin eigentlich Durchschnittsmensch und gehe gerne auf Goa-Parties", so Phil, der 25jährige Student. Die Berufe oder Studiengänge der Befragten haben nichts mit der Goa-Kultur zu tun, und in der Freizeit treffen sie sich nicht nur untereinander, sondern sind in andere musikzentrierte Szenen, in die Öko-Alternativ-Szene, Independent-Szene, in jugendliche Sportszenen, in Kneipenszenen oder in andere Freizeitkulturen eingebunden. Die vollständige Identifizierung mit der Szene ist oft nur auf die zeitliche Ausdehnung der Veranstaltung beschränkt. Die Szene fordert nicht eine Ausrichtung der gesamten Lebensgestaltung auf die Gruppenzugehörigkeit, wie es zum Beispiel im Punk der Fall war. Der teilzeitliche Charakter ist schon aus ökonomischen Gründen unvermeidlich, da die Goa-Szene ein reines Freizeitphänomen darstellt und keine Basis zur Sicherung und Reproduktion der individuellen Existenz bietet.

Bei einem Leben in einer Gesellschaft, in der ein Verlust von traditionellen Sinneinheiten wie Glaube, Klassenbewußtsein oder anderen leitenden Normen zu beobachten ist, bleibt es dem Einzelnen überlassen, seine persönlichen Sinnquellen aus dem Sinnangebot einer pluralistischen Welt zu wählen. Bei dem Verbrauch an zweifelhaften Ideologien und Lebensentwürfen liegt es nahe, daß sich die "individualisierten Individuen" der Spätmoderne auf die Suche nach emotionaler Sicherheit begeben. Der Einzelne ist gezwungen, seine Weltdeutung und den Aufbau eigener Beziehungen, letztlich also seine Identität, zu konstruieren. Typisch für Menschen unserer Kultur ist das Projekt des "schönen Lebens" (vgl. Schulze 1992). Dieses Projekt ist Bestandteil einer erfolgreichen Identitätsarbeit innerhalb der Gesellschaft, und genau dieses Bedürfnis des Menschen zelebrieren die Goa-Fans bis zum Exzeß. Hier existiert ein Kollektivbewußtsein, dessen offensichtlichster gemeinsamer Nenner eindeutig die Maxime des kollektiven Spaßes ist (vgl. Hitzler 2000). Die Partizipation an der Gemeinschaft ist für den Einzelnen nicht nur Vergnügen für die Nacht, sondern die Goa-Szene bietet auch eine emotionale Heimat, in der sich das Individuum mit anderen Individuen verbunden fühlt. "Die Goa-Szene ist eine Familie, wo man sich aufgehoben fühlt. Andere Leute fühlen sich vielleicht bei der katholischen Kirche aufgehoben" (Doris). Die Teilnehmer sind während der Veranstaltungen bemüht, eine Stimmung herzustellen. Eine harmonische Atmosphäre, in der sich alle gegenseitig gern haben und sich besonders wohl fühlen, eine Atmosphäre, in der man sich möglichst mit allen anderen versteht, das ist für viele Goa-Fans das Ideal einer Goa-Party. Man kann beobachten, daß der Umgang untereinander fast übertrieben liebevoll ist. Doris beschreibt das Verhältnis der Partybesucher mit den Worten: "Man kriegt sehr viel geschenkt und beschenkt andere". Christopher erwidert auf die Frage nach der Art des gemeinschaftlichen Umgangs folgendermaßen: "Daß man freundlich zueinander ist. Daß man versucht, gut miteinander klarzukommen. Ich möchte das positiv beschreiben (...) mir fallen nur ironische Worte ein (...) Friede, Freude, Eierkuchen (...) irgendwie herzustellen. Aber so trifft es das glaube ich nicht. Ich denke schon, daß da was Ernsteres dahintersteckt". Die Goa-Gemeinschaft, die sich selbst als "family" bezeichnet, ist eine Einheit, die jedem einzelnen Mitglied das Gefühl von Solidarität und Loyalität zu vermitteln versucht. Ein Gemeinschaftsgefühl, welches auf einer eher emotionalen als rationalen Motivation der Mitglieder basiert und für viele ein Stück Lebensrealität ist. Für viele ist Goa ein fester Bestandteil ihres Lebens. "Goa gehört jetzt einfach zu meinem Leben. Es ist in diesem Sommer in mein Leben eingetreten, und ich kann es mir nicht mehr wegdenken. Es ist nicht so, daß ich nur auf Goa fixiert bin. Ich höre auch andere Musikstilrichtungen. Mein Musikspektrum geht weit auseinander (...) aber ich habe Goa aufgenommen. Es ist ein Teil von mir (...) in mich hineingewachsen. Es

ist schön, daß ich es kennengelernt habe, die Leute und die Musik" (Christine, 36 Jahre, zur Zeit arbeitslos). Diese Aussagen zeigen, daß Goa nicht nur Musik, sondern ein Lebensstil ist, den diese Gemeinde lebt. Nicht die Musik ist relevant, sondern das vermittelte Lebensgefühl der Szene, welches für viele Anhänger eine Chance darstellt, in einer Welt der Wirrnis Identität und Eigenständigkeit zu erlangen.

"Die einzelnen Mitglieder leben nicht für den Erhalt der Gemeinschaft, sondern sind an der Befriedigung ihrer Bedürfnisse und an Erleben von Intimität in und mit der Gemeinschaft interessiert" (Klein 1998, S. 49). Den Erhalt der Szene gewährleistet die Kommerzialisierung, eine Entwicklung, die noch an keiner populären Jugendbewegung vorbeiging. Kommerzialisierung der Szene meint die Vermarktung der Szenekultur. Dies drückt sich bei der Goa-Szene durch immer größer und teurer werdende Veranstaltungen mit ansteigenden Besucherzahlen aus. Diese Entwicklung bedauern viele Interviewte, insbesondere langjährige Szenekenner, da sie eine Vermassung der Szene und somit eine Auflösung und Vermischung des Goa-Stils befürchten. Bereits heute finden sogenannte "old-school-parties" mit Goa-Musik der ersten Stunde statt, eine Art Reminiszenz an vergangene "gute" Zeiten, die an frühere "Traditionen" von Goa anknüpfen. Es gibt zwei Personengruppen, die Goa-Parties organisieren. Zum einen private Veranstalter ohne kommerzielle Interessen mit Merkmalen subkultureller Strukturen und zum anderen sogenannte Organisationseliten mit kommerziellen Interessen, z.B. die Vereinigung *Nadabrahma* mit Sitz in Mainz. Diese und ähnliche Gruppen sind nicht lediglich temporär zusammenkommende Tanz- und Vergnügungsgruppen. Hier handelt es sich um eine Art Club aus selbsternannten "Event-Managern", der sich aus Teilen der "Goa-Party-peer-groups" rekrutiert und für und von Goa-Veranstaltungen lebt. Sie bilden einen "Goa-Party-Tribalstamm", den inneren Bewegungskern der Goa-Szene. Dieser erfüllt durch informell und strukturell assoziierte Beziehungen im Netzwerk kommerzieller sowie unkonventioneller Geschäftsinteressen die Aufgabe der Aufrechterhaltung und Expansion der Szene. Bei ihnen fallen Arbeitszeit und Freizeit phasenweise zusammen. Bernd (29 Jahre, gelernter Schreiner) bewegt sich beispielsweise ständig in der Goa-Szene und ist, weil er den wesentlichen Teil seines Lebensunterhaltes mit der Organisation von Goa-Parties bestreitet, auch auf sie angewiesen: "Dadurch, daß ich auflege, Musik mache und auch Goa-Parties organisiere, habe ich konstant damit zu tun (...) bewege mich so gesehen in einer anderen Welt". Der "Innenkern" der Goa-Szene organisiert Veranstaltungen, kümmert sich um neue Locations und ist stets bestrebt, durch neue Ideen die Szenelandschaft innovativ zu gestalten und am Leben zu erhalten. Des weiteren gehören zu einem Goa-Event Händler, welche die Besucher mit szenetypischer Ware wie Kleidung, Platten, Accessoires und anderen Artikeln versorgen. Goa ist eine Jugendszene, die zur Zeit boomt. Dies merkt man an den steigenden Zahlen der kommerziellen Veranstaltungen und der Flyer-Flut auf den Partys, die besonders langjährige Szenegänger nostalgisch an frühere "Sub"-Tage erinnert. Nüchtern betrachtet, hat sich die Goa-Szene, die früher einige typische subkulturelle Züge aufwies, zu einer aus kommerziellen Interessen kreierten Tanzvergnügungs- und Unterhaltungskultur entwickelt.

Aber die heutige Jugend sehnt sich danach wie viele Generationen vor ihr, etwas Besonderes zu sein: "Wir, die Jungen, sind anders, wir wollen anders leben, wir machen uns unsere Kultur selbst" (Zit. nach Klein 1999, S. 80). Besonders wichtig für ihre Identität ist, sich zu einer vom Rest der Gesellschaft zu unterscheidenden Gruppe zugehörig zu fühlen. An den durchtanzten Wochenenden soll nicht die Masse der "Normalsterblichen" teilhaben, vielmehr wird versucht, sich in einer eigenen Szene aufzuhalten. Denn die Vielzahl an Möglichkeiten, sein Leben zu gestalten, läßt das Verlangen nach

abgeschlossenen Kleingruppen wachsen, innerhalb derer eine Identität durch gemeinsame Erlebnisse, eine Lebensorientierung, gefunden werden kann. Nicht umsonst fürchtet der eingefleischte Goa-Fan nichts mehr als die vollständige Integration von Goa in den Mainstream. In immer neuen Konstellationen finden sich Personengruppen und -grüppchen innerhalb eines Wochenendes als "nomadisierende Partyfamilien" an wechselnden Orten zu Goa-Parties zusammen.

Obwohl diese posttraditionale Goa-Gemeinschaft nicht auf die Etablierung und Stabilisierung klar definierter und geregelter Innen- und Außen-Verhältnisse abzielt, sondern die Grenzen symptomatischerweise nach Innen und Außen fließend, variabel und instabil sind (vgl. Hitzler 1999, S. 231), übernimmt sie bedingt "sozialintegrative und identitätsstiftende Funktionen" (Gebhardt, 2000, S. 8), durch die es dem Individuum ermöglicht wird, in einer spätmodernen Gesellschaft zu existieren. Der spätmoderne Mensch ist gezwungen, einen Spagat zwischen sich abschwächenden traditionellen Vorgaben und spätmodernen Mentalitäten herzustellen. Inwieweit sich die Mitgliedschaft in posttraditionalen Gemeinschaften auf die persönliche Biographie auswirkt, wird in diesem erweiterten Spektrum der "Lebenssinnangebote" immer noch von jedem Individuum selbst ausgehandelt. Entziehen kann es sich dieser Tatsache nicht. In diesem Sinne ist das "Feiern auf der Bühne des Lebens" längst ein Bestandteil gesellschaftlicher Realität.

Literatur

- Baacke, Dieter: Jugend und Jugendkulturen. Darstellung und Deutung, Weinheim und München (Juventa), 1987
- Beck, Ulrich: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt am Main (Suhrkamp), 1986
- Beck, Ulrich: Die Erfindung des Politischen, Frankfurt am Main (Suhrkamp), 1993
- Beck, Ulrich: Die "Individualisierungsdebatte", in: Soziologie in Deutschland, hg. von Bernhard Schäfers, Opladen (Leske + Budrich), 1995, S.185-197
- Gebhardt, Winfried: Authentisches Lebensgefühl oder manipulierte Atmosphäre? Zur Kulturbedeutung gegenwärtiger (religiöser) Jugendszenen, in: *Erziehen Heute* 50 (4/2000), Düsseldorf (Presseverlag der Evangelischen Kirche im Rheinland e.V.), S.3-8
- Hitzler, Ronald: Techno – mehr als nur ein Trend? Zur Rekonstruktion einer kleinen Lebenswelt, in: Trends und Trendsurfen, hg. von Frank E.P. Dievernich und Tobias Gößling, Marburg (Metropolis), 1998, S.197-215
- Hitzler, Ronald: Verführung statt Verpflichtung. Die neuen Gemeinschaften der Existenzbastler, in: Grenzenlose Gesellschaft? Verhandlungen des 29.Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, des 16.Kongresses der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie, des 11.Kongresses der schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Freiburg i. Br., hg. von Claudia Honegger u. a., Opladen (Leske + Budrich), 1999, S.225-233
- Hitzler, Ronald und Pfadenhauer, Michaela: Eine posttraditionale Gemeinschaft. Integration und Distinktion in der Techno-Szene, in: Verlust der Sicherheit?, hg. von Frank Hillebrandt u. a., Opladen (Westdeutscher), 1998, S.83-100
- Hitzler, Ronald, Bucher, Thomas und Niederbacher, Arne: Leben in Szenen. Juvenile Kulturen unter den Bedingungen der Spätmoderne, Ms. (unveröff.), Dortmund, 2000
- Hitzler, Ronald: "Ein bisschen Spaß muß sein!" Zur Konstruktion kultureller Erlebniswelten, in:

- Erlebniswelten, Bd.2: Events. Soziologie des Außergewöhnlichen, hg. von Winfried Gebhardt, u. a., Opladen (Leske + Budrich), 2000, S. 401-413
- Kingir, Mustafa: Die Goa-Szene. Eine Form posttraditionaler Vergemeinschaftung?, DiplArb. (unveröff.), Koblenz, 2001
 - Klein, Gabriele: Electronic Vibrations. Pop Kultur Theorie, Hamburg (Rogner & Bernhard), 1999
 - Schulze, Gerhard: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt am Main und New York (Campus), 1992